

Bernd Janowski, *Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2003, XVI. 424 S. (ISBN 3-7887-1913-3)

Das lehrbuchartig gestaltete Werk aus der Feder des Tübinger Alttestamentlers, Bernd Janowski, ist dem Gedenken Hans Walter Wolffs gewidmet, der die erste „Anthropologie des Alten Testaments“ im deutschsprachigen Raum 1972 veröffentlichte. Der Rz.in, als Schülerin eines Lehrers, der das erste Werk mit dem Titel „Anthropologie des Alten Testaments“ überhaupt 1964-67 publizierte¹, ist es eine große Freude, dieses Werk hier vorstellen zu dürfen.

Zunächst sei mir ein Vergleich der drei Werke - wenn auch mit kleinen Pinselfstrichen - erlaubt: Nikolaos P. Bratsiotis ist von Genesis 1-2 ausgegangen, hat die semantisch-theologischen Implikationen aller anthropologischen Termini der hebräischen Bibel im Vergleich zu der LXX untersucht und ist zu einem synthetisch-systematischen Bild gelangt, bei dem der „Mensch als psychosomatische Einheit“ hervorgehoben wird. Hans Walter Wolffs Konzept orientierte sich an der Klassifizierung und der systematischen Darstellung ausgewählter hebräischer Termini mit Hinblick auf die Synthese einer anthropologischen, biographischen und soziologischen Sprachlehre als Anleitung zu einer umfassenden Bestimmung des Menschen nach dem Alten Testament. Bernd Janowski, der genau wie früher Bratsiotis (7) mit der Frage des Psalmisten beginnt (VII): „Was ist der Mensch“², wendet sich an signifikante Ausdrücke und Aussagen aus den Klage- und Dankliedern des Einzelnen im hebräischen Psalter, der in den letzten Jahren das Forschungsinteresse mehrerer Alttestamentler aus verschiedenen Perspektiven auf sich gezogen hat. Janowskis Anliegen ist, alttestamentliche Menschentypen in ihrer Andersartigkeit und historischen Wandelbarkeit zu untersuchen und ihre Besonderheit in Erfahrungen und Verhaltensweisen hervorzuheben. Zur Herausbildung dieses Konzeptes scheinen auch die Werke des großen Münchner Systematikers Wolfhart Pannenberg³ nicht wenig beigetragen zu haben. Das Besondere und Neuartige des vorliegenden alttestamentlichen Bandes ist in folgenden Punkten zu suchen: 1) In der Berücksichtigung der Philosophischen bzw. Hermeneutischen Diskussion über Grundthemen der Anthropologie, 2) in der Integration der Religionsgeschichtlichen Fragestellung -v.a. in den Exkursen-, die das Verhältnis zwischen Alttestamentlicher und Altorientalischer Anthropologie neu zu beleuchten suchen, und 3) in der besonderen Berücksichtigung von human- und kulturwissenschaftlichen Ansätzen (einschließlich der Psychosomatischen Medizin) auch in Deutschland seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Im Unterschied zu den früheren Entwürfen, die sich der Existenz anthropologischer Grundkonstanten widmeten, oder zumindest sie nicht leugneten, wendet sich Janowski dem Menschen in seiner Lebenssituation zu und betrachtet ihn perspektivisch. Eine entscheidende Rolle bei der Darstellung des

¹ N. P. Bratsiotis, *Ανθρωπολογία της Παλαιάς Διαθήκης. Ὁ ἄνθρωπος ὡς θεῖον δημιούργημα*, Athen 1964-1969 (ND 1998).

² Vgl. S. Ben-Chorin, *Was ist der Mensch. Anthropologie des Judentums*, Tübingen 1986.

³ W. Pannenberg, *Was ist der Mensch? Die Anthropologie der Gegenwart im Lichte der Theologie*, KVR 139/140, Göttingen ²1965. *Ders.*, *Anthropologie in theologischer Perspektive*, Göttingen 1983.

umfangreichen Materials spielen die Diptychen: Leib - Seele, Gemeinschaft - Individuum, Person - Welt, Eigenes - Fremdes. Diese Diptychen, die in der hebräischen Bibel vor allem mit den $\delta(\omega \dots -\nu\mu$ -Wortkomplexen zum Ausdruck kommen, signalisieren bekanntlich nicht nur die Alttestamentliche Wissenschaft, sondern auch viele andere Human- und Kulturwissenschaften. Die als Beispieltex te zugrunde liegenden Psalmen werden übersetzungskritisch, sowie form- und motivkritisch bzw. thematisch analysiert. Es wird insbesondere auf die Dynamik des Gebetes, das sich in Klage- und Dankliedern des Einzelnen im Psalter ausdrückt, sowie auf die Wichtigkeit der Sprechakten-Analyse ihres Gattungsformulars (Invocatio, Klage, Bitte, Vertrauensäußerung, Unschuldsbeteuerung/ Schuldbekentnis und Lobgelübde) für eine theologische Anthropologie überhaupt hingewiesen. Von den in anthropologischen Stichwörtern festgehaltenen Einzelthemen her wird dann der Bogen auf die Religionsgeschichte und die Gegenwart geschlagen. Es ist bezeichnend für dieses Werk, das neben den exegetischen Textbeispielen prägnant formulierte, einprägsame Aussprüche aus der zeitgenössischen Poesie und Prosa, sowie anschauliche Bilder aus dem Alten Orient, sowie aus der modernen Malerei mit besonderer Vorliebe für P. Klees symbolische Bildersprache herangezogen werden. Dies lässt das Wagnis des Vf.s erkennen, nicht nur das besondere Interesse der Fachkollegen anzusprechen, sondern auch einen breiteren Leserkreis mit Grundfragen alttestamentlicher Wissenschaft vertraut zu machen. Beim heutigen Forschungsstand wird aber damit viel riskiert. Ohne mich hier in Einzelheiten oder Grundsätzlichem mit dem Vf. auseinandersetzen zu wollen, zumal ich sein Gesamtanliegen nur lobend hervorheben kann, möchte ich des Weiteren kurz auf den Inhalt seines Werkes eingehen, wobei ich mit seiner Terminologie arbeite.

Das Werk weist folgende Gliederung auf: Einführung: Was ist der Mensch? (S. 1-52). Erster Teil: Vom Leben zum Tod (S. 53-214). Zwischenstück: Das Tor zur Tiefe (S. 215-223). Zweiter Teil: Vom Tod zum Leben (S. 225-374). Nachwort: Der Weg zum Leben (S. 375f.). Zum Abschluss kommen Abbildungsnachweise (S. 377), Abkürzungen (S. 378), ein systematisch angelegtes Literaturverzeichnis (S. 379-417), sowie Bibelstellen- (S. 419ff.) und Sachregister (S. 422ff.).

Im Einzelnen:

In der Einführung werden Grundfragen der alttestamentlichen Theologie (S. 1-35) besprochen und der methodische Ansatz, sowie der Titel des Werkes, „Konfliktgespräche mit Gott“, begründet (S. 36-52). Hervorgehoben werden das philosophisch-anthropologische Postulat über „die Geschichtlichkeit der menschlichen Natur“ (S. 5), sowie die Lehrsätze H.W. Wolffs Anthropologie über „die Nichtobjektivierbarkeit der biblischen Rede vom Menschen“ und „die Offenheit der anthropologischen Begriffe des Alten Testaments auf Gott hin“ (S. 12).

Im ersten Teil wird zunächst aufgrund des 13. Psalms⁴ über den klagenden Menschen und die Verborgenheit Gottes reflektiert. Nachdem der Vf. die Bedeutung der generalisierenden und typisierenden Psalmsprache erklärt hat, behandelt er das Gottesbild bzw. die Frage nach der Nähe (Licht und Leben) und der Ferne (Finsternis und Tod) Gottes, sowie das Menschenbild mit besonderer Berücksichtigung der Aussagen über den klagenden Beter und den triumphierenden Feind des Armen. In den

⁴ Die Psalmenstellen werden nach dem Masoretischen Text (MT) zitiert. Der Vf. ist an einem Vergleich zwischen dem MT und der LXX, die Differenzen in der Zählung aufweist, nicht interessiert.

Vordergrund der Betrachtung werden das zunehmende Vertrauen und die abnehmende Klage des Beters gerückt. Unter dem anthropologischen Stichwort „Sehen und Hören“ versucht er auch den äußerst komplexen Themenkreis der Theophanie und Gottesschau möglichst differenziert anzugehen u. zw. Bezug nehmend auf die zuletzt auf diesem Gebiet vorgenommenen Untersuchungen. Daran schließen sich methodische und hermeneutische Klärungen des Themas des „angefeindeten Menschen“ aufgrund des Ps. 59. Die Aussagen über die Feinde des Beters von der Urgeschichte an, ihr Treiben und die Tiervergleiche der Feinde, sowie die unter dem anthropologischen Stichwort „Rache“ subsumierten Themen „Feindes- und Nächstenliebe, Rache und Racheverzicht“ werden hier eingehend gewürdigt.

Auf den vor allem in der protestantischen Theologie viel diskutierten Themenbereich Gerechtigkeit Gottes und Rechtfertigung des Gerechten wird aufgrund einer Analyse von Ps. 7 hingewiesen. Hier wird die Frage nach dem „verfolgten Menschen“ behandelt u. zw. im Hinblick auf die rettende Gerechtigkeit Gottes und die Selbstzerstörung des Frevlers nicht nur im Alten Testament, sondern auch in der Umwelt des Alten Israel. In diesem Zusammenhang wird unter dem anthropologischen Stichwort „Herz und Nieren“ die vegetative, emotionale, noetische und voluntative Funktion des hörenden Herzens angesprochen und die theologische Aussage „der Herzen und Nieren prüft“ erörtert, wobei es hier noch viel zu diskutieren gibt.

Sprachelemente, Vorstellungsformen, soziale Implikationen, religiöse Praktiken im Hinblick auf den „kranken Menschen“ und seine Heilung werden aufgrund von Ps. 41 behandelt. Darüber hinaus wird auch über „den Freund, der zum Feind wird“ reflektiert und auf die Nachgeschichte des Themas in Judentum und Christentum hingewiesen. Mit dem anthropologischen Stichwort „Vitalität“ will der Vf. die Frage nach der $\nu\alpha\pi\alpha\epsilon\acute{\sigma}$ ($\exists\pi\nu$) des Toten einführen und versucht diesbezügliche Ansätze aus der christlichen Ikonographie und der Seelsorgelehre nachzuzeichnen.

Im „Zwischenstück: Das Tor zur Tiefe“ werden P. Klees Bilder und P. Celans Gedichte und ihre Relevanz für das Verständnis alttestamentlicher Psalmen (v.a. Ps. 88) und reformatorischen Glaubens bezüglich der Begriffe Erfahrung von Krankheit und Todesangst besprochen.

Der zweite Hauptteil handelt von „dem vergänglichen, lobenden und begnadeten Menschen und dem Menschen Gottes“. Zunächst wird aufgrund von Ps. 88 die Erfahrung des Todes als eines biologischen Ereignisses und sozialen Vorgangs, die sich auch in Totenritualen, Nekromantie, Totenmählern zeigt, angesprochen. Wenn der Vf. von Gott als Feind des Beters redet, setzt er die Einheit zwischen dem Gott des Glaubens und dem Gott der Leidenserfahrung, die der Beter nicht herstellen kann, als gegeben voraus. Heilshoffnung und Rettungserfahrung über die Todesmetaphorik in der Ich-Klage hinaus, führen zu den Diesseits- und Jenseitsvorstellungen und die Art ihrer gegenseitigen Beziehung unter Berücksichtigung des Ortes, der Zeit und der Qualität. Aufgrund dieses als anthropologisches Wort aufgefassten Themenkreises wird eine kurze religionsphänomenologische Einleitung in die Diesseits- und Jenseitsvorstellungen der Griechen, Ägyptens und des Alten Orients entworfen. Der nach Ps. 30 lobpreisende Mensch wird im Hinblick auf die Gegenwart des Heils betrachtet. Besonders hervorgehoben wird hier vom Vf. H. W. Wolffs These über „den Sinn des Lebens als Bestimmung zum Leben in der Welt (elementar), zum Lieben des Mitmenschen (das Ganze der Völkerwelt umfassend), zum Beherrschen der Schöpfung (Herrschaft in den Grenzen der Schöpfung) und zum Lob Gottes (Grundthema der

alttestamentlichen Hymnen und fundamentale Verstehenskategorie für die Gott-Mensch-Welt-Relation)“. Der Vf. betrachtet die überstandene Not des Beters als einen „Weg von der Scheol zum Tempel, von den Ländern der Lebenden zu den Vorhöfen des Hauses Jahwes“, dessen Höhepunkt das Dankopfermahl des Geretteten in der Gegenwart Jahwes und vor seinem ganzen Volk ist. Daraus versucht der Vf. eine Theologie der Dankbarkeit zu entwickeln, deren Bestandteile i) die Öffentlichkeit des Dankes, ii) die Wende des Lebens vom Tod zum Leben bzw. von der Trauer zur Freude, und iii) die Zukunft des Beters sein sollen. Er betont, dass Opfer und Kult im alten Israel in Zusammenhang mit der Frage der Gottesschau im Tempel und den kultischen Implikationen des Dankliedes stehen, und versucht die Logik des Opfers als der heiligen Handlung katexochen mit Hinweis auf eine Theologie des Opfers nach Ex. 20,22-23,13(19) nachzuvollziehen. Im Anschluss an A. Marx nennt er folgende konstituierende Elemente: Den Altar als den Ort des Kommens Gottes, das verzehrende Feuer als die sichtbare Seite Gottes, das Opfer als Zeichen der Gastfreundschaft gegenüber Gott, und neben dem rituellen Rahmen und dem Gebetsformular, unter Berufung auf Pfeiler die Wiederholung und Vergegenwärtigung eines weit zurückliegenden Geschehens (vgl. M. Eliade). Unter dem anthropologischen Stichwort „Dankbarkeit“ versteht er „die sozialanthropologische Bestimmung des Begriffs, die anhand der Toda-Psalmen theologisch weitergeführt werden soll“ bzw. „das Füreinander-Handeln, Danklied und Dankopfer“.

Die Frage nach dem „begnadeten Menschen“ wird aufgrund von Ps. 23,1-6 im Vergleich zu Ps. 16 thematisiert. Der Vf. meint, dass mit diesen beiden Psalmen „die biblische Anthropologie einen ihrer glanzvollen Höhepunkte erreicht“. Hierin ist vom Gott des Lebens die Rede sowie von der Frage: „Was ist das Glück überhaupt und was das Glück der Gottesnähe?“ Besonders berücksichtigt wird die alttestamentliche Lebensmethaphorik bzw. der Ausdruck vom „Licht des Lebens“. Unter dem anthropologischen Stichwort „Unvergänglichkeit“ werden die Themen der Errettung vom Tod, des Ewigen Lebens bzw. der Unsterblichkeit sowie der Auferstehung der Toten subsumiert. Die Darstellung des Menschen Gottes wird aufgrund von Ps. 22 entworfen, wo vom messianischen König, der nicht als Triumphator, sondern als vorbildlich Leidender (vgl. F. J. Delitzsch) erscheint, die Frage gestellt wird: „Mein Gott mein Gott, wozu hast du mich verlassen“ (Ps. 22,2= Mk 15,34 vgl. Mt. 27,46). Der Vf. teilt die Meinung von A. Deissler und betrachtet den Psalm „als Urform allen Betens“, die sowohl „den Schrei der Gottverlassenheit (Ps. 22,2-22) als auch den Lobpreis des Geretteten (Ps. 22,23-32)“ enthält. Seine Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte in der neutestamentlichen Passionsgeschichte (v.a. Mk 14,32-42; 15,20b-41), die weitgehend thematisch an die Psalmen Israels anknüpft, wird ebenfalls ausführlich behandelt. Unter dem anthropologischen Stichwort „Psalmengebet“ wird der Psalter als die „Kleine Biblia“ und „ein Buch der unverfälschten Spiritualität“ betrachtet.

Die Untersuchung wird mit der allgemeinen Würdigung des sprachlichen und gedanklichen Charakters des Psalters und dem Versuch einer Legitimation der Überschrift des Buches „Konfliktgespräche“ abgeschlossen. Im Nachwort: Der Weg zum Leben (375f.) wird auf Luthers Wertschätzung des Psalters als „Spiegels der Seele“ und „Schatzkammer der Heiligen Schrift“ zurückgegriffen und einmal wieder auf die Eigentümlichkeit der Psaltersprache hingewiesen, die „tiefer in die Finsternis des Todes hinein zu führen und zugleich ein Weg zum Leben zu sein“ vermag.

Der Vf. stellt uns hier einem weit gefassten Begriff der „Anthropologie“ vor. Man kann hier schon fast davon sprechen, dass jede Theologie eine Anthropologie ist und jede Anthropologie u.U. auch Theologie sein kann. In seiner mosaikartig aufgebauten Abhandlung versucht er, die offenen Fragen alttestamentlicher Anthropologie bzw. Theologie von verschiedenen Seiten anzugehen. Bernd Janowski hat uns auf dem Weg zur Lösung ein Stück weiter gebracht, ohne dabei vorschnell alle Fragen für gelöst zu erklären, und er hat zudem zu weiteren Diskussionen positiv angeregt.

Evangelia G. Dafni, Frankfurt a. M.

Nicholas Fennell, The Russians on Athos, Bern: Peter Lang Verlag 2001, 345 S., 61,80 EUR

Im Mai 1992 erschienen Vertreter des Patriarchats von Konstantinopel in Begleitung der griechischen Polizei im Skit des hl. Propheten Elias auf dem Athos und vertrieben die dort lebenden russischen Mönche vom Athos. Als Vorwand der gewaltsamen Entfernung der Bruderschaft, die der russischen orthodoxen Kirche im Ausland verbunden war, gaben die Vertreter des Patriarchats und der griechischen Polizei an, dass die Mönche es ablehnten, des Patriarchen von Konstantinopel fürbittend im Gottesdienst zu gedenken. Das Vorgehen der Vertreter des Patriarchats von Konstantinopel und der griechischen Polizei gegen die kleine Bruderschaft rief in der orthodoxen Welt Unbehagen - aber auch einhellige Ablehnung hervor -, da gegen die griechischen Mönche des Klosters Esphigmenou oder die zahllosen griechischen Einsiedeleien keine Maßnahmen ergriffen wurden, obwohl diese es ebenfalls ablehnen, in ihren Gottesdiensten des Patriarchen von Konstantinopel zu gedenken. Die Vertreibung der Mönche aus dem russischen Elias Skit beendete ein Kapitel des russischen Mönchtums auf dem Athos und inspirierte den Autor N. Fennell zur Abfassung seines Buches.

Der Skit des Propheten Elias wurde im Jahre 1757 von dem bekannten Starzen Paisij Velickovskij (1982 heiliggesprochen) gegründet und bildete zusammen mit den rund 90 russischen Skiten auf dem Athos ein Symbol der russischen Präsenz auf dem Athos. Von den rund 7500 Mönchen, die um 1900 auf dem Athos lebten, waren 3500 Russen. Zwar verließen in den Jahren 1912 bis 1914 rund 1000 russische Mönche den Athos und schlossen sich den Klöstern des „Neu-Athos“ im Kaukasus an, doch bildeten die Russen mit 2500 Mönchen nach den Griechen auch nach 1920 mit Abstand die größte nationale Gruppe. Ihre Zahl sank seitdem rapide, da aus der Sowjetunion keine neuen Bewohner für die Klöster kommen konnten, und aus der russischen Emigration sich nur wenige Mönche den Athosklöstern anschlossen. Während 1925 im russischen Panteleimon Kloster noch 560 Mönche lebten, waren es 1945 nur noch 180, im Jahre 1961 noch 46 Mönche und 1970 nur noch 14 Mönche. Von den ursprünglich 90 russischen Skiten-Klöstern waren 1960 nur noch 30 bewohnt. Nur im Panteleimon Kloster und dem Elias Skit lebten Anfang der 80er Jahre noch russische Mönche. Nach der Tradition auf dem Athos fällt der gesamte Besitz eines Skit an das (griechische)